

- Schröer, N. (1994). Der überraschende Übergang von der Vernehmungsvorbesprechung zur Protokollierungsphase. Fallanalyse zur Bestimmung des Dominanzgefälles in polizeilichen Beschuldigtenvernehmungen. im vorliegenden Band
- Sielaff, W. (1988a). Inzwischen fast jeder Fünfte. in: Kriminalistik 42: 641-650
- Sielaff, W. (1988b). Praktische Schwierigkeiten bei Ermittlungen gegen ausländische Tatverdächtige. in: Ausländerkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. BKA-Vortragsreihe (129-145). Wiesbaden

Ronald Hitzler

Devotion und Dominanz

Rituelle Konstruktionen in der algophilen Lebens-Welt

Das Wohnzimmer hat eine gehoben-kleinbürgerliche Achtziger-Jahre-Ausstattung: Teppichboden, Holzdecke, Topfpflanzen, zwei Stehlampen, diverse Bilder an den Wänden, eine üppige Couchgarnitur, ein Fernseh-Video-Turm, zwei aufgearbeitete Bauernschränke, ein offener Kamin. In dem Kamin brennt ein Feuer, vor dem Kamin, nur wenige Zentimeter über dem Boden, steckt ein Haken in der Wand. Von diesem Haken führt eine stabile, etwa einen Meter lange Kette zur Metallöse eines breiten, schwarzen Lederbandes. Dieses Lederband umschließt den Hals eines Menschen, der in Seitenlage, ein wenig zusammengekauert, auf einer vor dem Kamin ausgebreiteten Decke liegt. Dieser Mensch ist im wesentlichen nackt, trägt an den beiden Handgelenken und um die Taille jedoch ebenfalls breite Lederbänder mit Metallösen. An dem stramm sitzenden Taillenband sind mit kleinen Haken vorne zwei schmale Lederriemen befestigt, die im Schritt zusammenlaufen und dort durch einen weiteren Haken mit einem anderen Lederriemen verbunden sind, welcher hinten in der Mitte wiederum am Taillenband festgemacht ist. Im Anus des Menschen steckt ein schwarzer Gummidildo mit verbreiterter Basis, über die der hintere Lederriemen gezogen ist, an dem, etwa in Steißhöhe des Menschen, ein buschiger Schweif angebracht ist. Auf der Couchgarnitur sitzen zwei Menschen, die Alltagskleidung tragen, und unterhalten sich über geeignete Maßnahmen zur Hundedressur. Der nackte Mensch vor dem Kamin bittet um etwas zu trinken. Darauf unterbrechen die beiden anderen ihr Gespräch. Einer von ihnen greift zu einem Hundeziemer, schlägt dem Angeketteten einmal heftig auf das Gesäß und teilt dem daraufhin leise Wimmernden mit, das sei dafür, daß er ungefragt "Laut" gegeben habe. Dann gießt er ein wenig Mineralwasser in eine Plastikschüssel und stellt sie vor dem Geschlagenen auf den Fußboden. Dieser setzt sich auf Knien und Ellbogen davor, drückt den Kopf in die Schüssel und schlürft, ohne Zuhilfenahme der Hände, das Wasser heraus.

1 Der freiwillige Zwang

Diese kleine Geschichte ist die ein wenig dramatisierte Version einiger - im Hinblick auf die Geschlechtszugehörigkeit der Teilnehmer neutralisierten¹ - Teile eines Gedächtnisprotokolls, das ich im unmittelbaren Anschluß an eine algophile Geselligkeit geschrieben habe.² Ähnliche Exempla der literarischen und literarisierenden Bearbeitung sadistischer und masochistischer Orientierungen finden sich ja schon längst nicht mehr nur in einschlägigen Publikationen und Filmen. Man stolpert quasi beim täglichen Gang durch die Massenmedien fast unweigerlich über immer neue publikumswirksame Aufbereitungen dieser offensichtlich faszinierenden erotischen Variante. Auch einige Kollegen aus der Soziologie sind, wie man so schön sagt, bereits 'am Ball': Rüdiger Lautmann etwa kommentiert im 'Stern' (Nr. 42/1993: 94), Menschen, die die Qual als sexuelle Stimulanz wählen, ermöglichen "es sich damit, etwas Besonderes zu sein." (vgl. dazu auch Lautmann 1991). Und die Ergebnisse eines DFG-geförderten Projektes, in dem eine Trierer Forschergruppe um Roland Eckert nicht nur insgesamt 143 S/M-praktizierende Personen befragt, sondern auch eine Vielzahl von Dokumenten ausgewertet und etliche nicht-teilnehmende Beobachtungen durchgeführt hat, wurden ebenfalls im Herbst 1993 in Buchform publiziert (vgl. Wetzstein u.a. 1993).

Nachgerade alles, was ich auf der Basis meiner einschlägigen Untersuchungen an 'exotischen' Fakten (und Fiktionen) aus der Subsinnwelt algophiler Lust berichten kann, läßt sich mithin völlig problemlos auch andermorts nachlesen und/oder anschauen (vgl. dazu auch Hitzler 1994). Deshalb diente die einleitende Geschichte zunächst vor allem dazu, den Leser zu verleiten, sich auch für die nun folgenden, weniger anekdotischen als vielmehr *strukturellen* Beschreibungen aus der kleinen Lebens-Welt

1 Bei der Beschreibung bzw. Kennzeichnung der von mir beobachteten und befragten Akteure verwende ich - aus schierem Pragmatismus - durchgängig die *männliche* Form, unabhängig davon, ob die Rolle von einer Frau oder von einem Mann gespielt wird, um so die Fokussierung auf die ritualisierten Aktionen und die geschlechtsunspezifischen 'Rollen' zu verstärken. Um zu einer eventuell doch signifikanten *geschlechtsspezifischen* Verteilung von Dominanz und Devotion oder gar zu deren Begründung und/oder Bedeutung Stellung nehmen zu können, bedarf es jedenfalls noch einiger Recherchen und Analysen.

2 "Algophilie" oder "Schmerzlust" bzw. "Schmerzliebe" ist im klinischen Jargon der Oberbegriff für "Sadismus" und "Masochismus" (vgl. etwa Ellis 1933), für die unterschiedlichen sexuellen Dispositionen in jener eigen-sinnigen Welt also, in der sich, wie man so sagt, 'Liebe' auf 'Hiebe' reimt. Ethnographisch gesehen haben wir es dabei mit einem distinkten Erfahrungskomplex, mit einer besonderen Sub-Sinnwelt innerhalb der Sinnwelt des Erotischen zu tun. Dieser distinkte Erfahrungskomplex ist, wie ich bereits andermorts mit der Beschreibung einer S/M-Party exemplarisch zu zeigen versucht habe (vgl. Hitzler 1993), 'organisiert' in *ritualisierten* Interaktionen und Beziehungen, die zunächst einmal in ihrer *Besonderheit* rekonstruiert werden müssen. Dieser Beitrag ist somit als weiterer kleiner Baustein zu diesem längerfristigen Unternehmen anzusehen.

des Algophilen zu interessieren.³ Der Grundgedanke meiner Unternehmung ist dabei, mich sozusagen 'von innen' dem anzunähern, was ich als Grundprinzip der *S/M-Praxis* - nicht der gegenüber der Praxis immer mehr oder weniger 'überschießenden' *S/M-Phantasien* - vermute: dem nicht-chaotischen, nicht-orgiastischen, nicht-ausschweifenden *Vollzug* dieser sexuellen Spielart. Diesem Prinzip der Ordnung, Disziplinierung, Festlegung sexueller Praktiken versuche ich vor allem *jenseits* seiner ästhetischen Überhöhungen, also vorwiegend im banalen Alltag kleinbürgerlicher Arrangements, auf die Spur zu kommen.⁴ Denn der Ritualcharakter in seiner banalisierten, tatsächlich *gelebten* Form erschließt sich naturgemäß vorzugsweise aus dem *Vollzug* selber, auf den man durchaus stoßen kann, wenn man als neugieriger Soziologe sozusagen einmal 'um die Ecke' geht.⁵

Zumindest dort, wo mir bislang Beobachtungen möglich waren und sind⁶, partizipieren die in S/M involvierten Akteure auch - prinzipiell - *freiwillig* an den in wesentlichen Teilen anstrengenden, schmerzhaften und dezidiert demütigenden Praktiken, die explizit dazu dienen, zumindest bei einem - und zwar dem für das Vorkommen und die

3 Im weiteren Verlauf dürfte aber auch die systematische Bedeutung der skizzierten 'Szene' erkennbar werden.

4 Neben diesem, typischerweise recht 'diskreten' bis ausgesprochen verschwiegen-verschworenen kleinbürgerlichen S/M-Milieu, das sich wiederum, wenn auch unscharf, ausdifferenziert in eine reine Liebhaber-Szene und einen gelegenheitsprostitutiven Kontaktmarkt, existieren traditionell die professionellen Vollzugsformen - vorwiegend in den sogenannten 'Studios'. Seit einigen Jahren gibt es aber auch im großstädtischen S/M-Bereich eine 'Coming Out'-Bewegung (insbesondere in Hamburg und Berlin), deren Protagonisten nicht nur eigene Magazine herstellen und vertreiben, sondern sich auch in den Massenmedien für das breite - und offenkundig interessierte - Publikum exhibitionieren. Einen rein exhibitionistisch-voyeuristischen Charakter haben (bislang) die vorwiegend von einschlägigen Herstellungs- und Vertriebsfirmen organisierten Leder-Lack-Gummi-Partys, auf denen gewöhnlich mehrere hundert Schau- und Zeigelustige ihrem 'Hobby' frönen.

5 Man findet sich ja schnell (und weitaus häufiger als manche unserer flächendeckend erhebenden Kollegen anzunehmen geneigt sind) in überaus fremden und seltsamen Welten wieder - oft in fremderen und seltsameren als solchen, die wir regelmäßig im ethnologischen TV-Kulturprogramm vorgeführt bekommen. Ganz richtig spricht Hubert Knoblauch (1991: 13ff) deshalb vom "stupor sociologicus" gegenüber den in solchen 'Soziotopen' sich entwickelnden habituellen Eigen- und Besonderheiten, den speziellen Praktiken und Riten, den identitätsstiftenden Emblematiken und Symboliken, den Relevanzsystemen und Wissensbeständen, den Deutungsschemata und Distinktionsmarkierungen. 'Perspektivenübernahme' heißt mithin die ideale Haltung *im* Feld; Perspektivenübernahme gegebenenfalls eben auch durch 'Mitmachen' entsprechend den jeweiligen 'Stammesgewohnheiten'. Theoretische Distanz und 'rein kognitives Interesse' hingegen gilt es dem Gegenstand gegenüber zu gewinnen, wenn es darum geht, die wie auch immer erhobenen Daten zu interpretieren (vgl. ganz in diesem Sinne auch Honer 1993).

6 Meine Primärdaten stammen bislang ausschließlich aus dem (vorwiegend) *heterosexuellen* S/M-Milieu. Das soll aber auf keinen Fall implizieren, algophile Orientierungen spielten im Schwulen- und Lesbenmilieu keine Rolle. Ganz im Gegenteil: wie inzwischen allgemein bekannt sein dürfte, haben gerade Homosexuelle traditionell eine sehr ausgeprägte sogenannte 'Lederzene'; und zumindest seit den Achtziger-Jahren gibt es auch hierzulande eine massive S/M-Szene bei feministisch orientierten Lesbierinnen.

Persistenz dieser Kultur entscheidenden - Teil der Beteiligten sexuellen Genuß, Lust, herbeizuführen und/oder zu verstärken. Dieser 'tragende' Teil des algophilen Milieus, das sind diejenigen, die man im sexualpathologischen Sinne eben als "Sadisten" und "Masochisten" bezeichnet.⁷ Sie kann man wohl als notwendig, nicht aber als hinreichend für das S/M-Ensemble ansehen. Denn nach meiner Kenntnis haben dominante Akteure durchaus nicht zwangsläufig sadistische 'Neigungen', und devote Akteure haben keineswegs notwendig masochistische 'Neigungen'. Vielmehr gibt es eine Reihe anderer Beweggründe dafür, sich innerhalb eines S/M-Rituals dominant oder devot zu verhalten, als den, damit (unmittelbar) eigene sexuelle Interessen zu verfolgen.⁸

7 Die hier avisierte *soziologische* Rede von sadistischer und masochistischer Orientierung impliziert weder eine *psychopathologische* Diagnose (auch wenn um der Verständlichkeit willen einige Begriffe aus dem sexualmedizinischen Vokabular verwendet werden), noch werden damit *außersexuelle* Brutalität und Unterdrückung thematisiert. Ich behaupte allerdings auch nicht, Sadismus und Masochismus wären *keine* psychopathologischen Phänomene, und ich behaupte auch nicht, sie hätten *nichts* mit alltäglicher Gewalttätigkeit zu tun. Ich klammere solche Fragen bei meinen Analysen schlicht aus (vgl. aber z.B. Schorsch/Becker 1977, Spengler 1979 und Chancer 1992). Stattdessen betrachte ich Algophilie als zweipolige Form erotischer Phantasien und sexueller Aktivitäten bzw. Interaktionen, genauer: als rituelle Konstruktion von *expressiver* Dominanz hier und von *expressiver* Devotion da.

8 Myers (1992) nennt u.a. Anpassungsneigung, Vertrauen, Loyalität und den Wunsch, andere Leute zu schockieren. - Zur Illustration meiner Behauptung zitiere ich im folgenden aus einem Gespräch, das ich (I) mit einer Person (S) geführt habe, die sich in algolagnen Interaktionen vorwiegend devot verhält (das Transkript ist mäßig schriftsprachlich bereinigt):

I: Ja, was meinen Sie jetzt? Daß er sagt, was er tut, oder daß er gerade *nicht* sagt, was er tut?

S: Er sagt, *er* sagt, was er eigentlich erwartet.

I: Und was ist das?

S: Ja; (Pause) blinder Gehorsam, (Pause) Unter-, Unterwer-, völlige Unterwerfung.

I: Und warum?

S: Ja, damit's ihm Spaß macht. Und, ja, also ich hab, ich hab irgendwelche Kriterien dafür, bei ihm einzuschätzen, wie wütend er darüber ist, wenn ich nicht den Erwartungen entspreche.

I: Welchen Erwartungen?

S: Den Erwartungen, unterwürfig zu sein. (Pause) Und das, je nach Dringlichkeit, erfordert das schnelle praktische Maßnahmen meinerseits. Ja, das wird so zu einer Entscheidung von, äh, wenn Du's schaffst, Dich völlig zu unterwerfen, und wenn Du das durchhältst, dann bleiben wir bei-, zusammen. Und wenn Du das nicht schaffst, dann solltest Du schnell schauen, was für Alternativen Dir noch bleiben in Deinem Alter.

I: Also wenn, wenn Sie von situativen Maßnahmen reden, dann heißt das, das entspricht nicht etwa Ihrer sexuellen Orientierung oder Ihren sexuellen Neigungen. Also machen Sie die Sachen, um Schlimmeres abzuwenden?

S: Ja, zum, zum, also hauptsächlich, hauptsächlich.

I: Was heißt hauptsächlich?

S: Ja das, ja manchmal gelingt's mir schon, mich dann selber in Stimmung zu bringen. Aber das ist dann meistens wenn, wenn, also aus einer, wenn ich mir, ich meine, also ich, da gibt's Situationen, meistens, meistens, wenn ich einen schönen Orgasmus gehabt habe, wo ich mir sage: Sag mal, sag mal, das ist einfach ein tolles Gefühl. Warum stellst Du Dir das nicht öfters her?"

Das Prinzip der *freiwilligen* Teilnahme an S/M-Aktivitäten betone ich übrigens weniger im Hinblick auf die Besänftigung moralischer Skrupel nicht S/M-orientierter Leser dieses Textes. Diese Freiwilligkeit ist vielmehr *analytisch* relevant. Denn wenn die *Bereitschaft*, jemanden zu quälen oder sich von jemandem quälen zu lassen, sich weder zwangsläufig aus einer individuell-vorgängigen *sexuellen* Disposition ergibt, noch typischerweise aus vorgängigen *außererotischen* Zwangsverhältnissen resultiert, dann stellt sich natürlich die Frage nach der *Herstellung* der Bereitschaft, sich - in einer dominanten oder in einer devoten Rolle - an algolagnen Praktiken zu beteiligen. Diese Herstellung von Devotion und Dominanz beschreibe ich im weiteren als einen mehrstufigen Prozeß, innerhalb dessen der Vollzug *expressiver* algolagner Praktiken (z.B. Rollenspiele, Strafkleidung, Fesseln, Knebeln, Peitschen, Stechen, Brennen, Dehnen usw.) nur ein, wenn auch zentraler und typischerweise der am auffälligsten *ritualisierte* Abschnitt ist. Strukturell gesehen erscheint es mir sinnvoll, drei 'Konstruktionsebenen' zu unterscheiden: 1. die Ebene der Generalakzeptanz, 2. die Ebene der Virtualakzeptanz und 3. die Ebene der Aktualakzeptanz.

2 Die Generalakzeptanz - oder: Warum man überhaupt dabei ist

Die Generalakzeptanz, also sozusagen die *grundsätzliche* Bereitschaft zu - irgendwelchen - algolagnen Praktiken, ist zum einen der am intensivsten reflektierte, zum anderen der am schwierigsten dokumentier- und rekonstruierbare Bereich der Konstruktion einer algophilen Wirklichkeit. Insbesondere psychoanalytische und andere, sogenannte tiefenpsychologische 'Erklärungen', gelegentlich vermengt mit Elementen 'kritischer' Gesellschaftstheorien und neuerdings auch mit feministischen Versatzstücken, dominieren hierzu den wissenschaftlichen Deutungs- und Meinungsmarkt. Und populärere Versionen davon werden gern in einer darauf basierenden intellektuellen Diskurs- und Debattenkultur medienwirksam vermarktet.⁹ Hinter all dem, in seinen mannigfachen, verwirrenden und mitunter auch verworrenen Ausfaltungen, stecken - selbstverständlich - *Theorien*; Theorien zur Frage, wie es zu dem kommt, was offensichtlich da ist, was sich registrieren läßt: sexuelle Dispositionen, die sich in - für wen und wie auch immer auffälligen - Anzeichen (z.B. Spuren von Gewalteinwirkungen auf dem Körper) und Zeichen (z.B. bestimmte Kleidungsstücke und Accessoires), Aktionen (z.B. Rezeption einschlägiger Publikationen und Filme) und Interaktionen (z.B. passive oder aktive Anwendung algolagner Praktiken) dokumentieren.

Es mag sein, daß solche Theorien manchen S/M-Akteuren hinlänglich oder überaus akzeptable Erklärungen liefern für ihre sexuelle Befindlichkeit. Es mag sein, daß sie

9 Um hier nur die simpelsten Großvarianten der verbreitetsten ursächlicher Bestimmungen zu benennen: Mutter-Sohn- bzw. Vater-Tochter-Traumata, männlich-weibliche Machtstrukturen, soziokulturelle Herrschaftsverhältnisse, usw.

dem breiten Publikum zufriedenstellende Antworten geben auf die Frage, warum Menschen so sind, wie sie sind. Es mag auch sein, daß sie einige Menschen, die sich eher akademisch mit dem Thema befassen, intellektuell beeindruckt. Problematisch - einfach weil in ihrer Geltung beschränkt - erscheinen mir die mir bekannten Theorien grosso modo vor allem im Hinblick auf solche S/M-Akteure, die explizit weder sadistische noch masochistische Neigungen haben, die also keine oder nur geringe erotische Sensationen in Verbindung mit Devotion und Dominanz erleben. Gegenüber solchen Akteuren müssen die Theorien nämlich entweder auf sogenannte 'a-tergo'-Annahmen zurückgreifen (exemplarisch auf 'das Unbewußte'), oder sie müssen zusätzliche oder alternative - symptomatischerweise selber wieder nach dem gleichen Schema zu analysierende - Motivlagen einführen (z.B. Geldgier, Liebe, soziale Reputation, finanzielle Abhängigkeit, Neugier, Opportunismus, Langeweile, Unterdrückung, usw.).

Wissenssoziologisch spannend wäre damit vor allem die Frage, welche Theorie bzw. welcher Theorietypus von wem unter welchen Umständen für die 'Erklärung' wovon präferiert wird.¹⁰ Wissenssoziologisch spannend wird damit aber auch die Frage, auf welche Art von Daten wir bei der Rekonstruktion der Konstruktion dessen, was ich hier als 'Generalakzeptanz' etikettiere, zurückgreifen können. - Nun, der Idealfall 'sicheren' Materials ist (natürlich) auch hier, wie immer, die phänomenologisch reflektierte eigene biographische Erfahrung. Sie ist u.E. eine wesentliche, aber selbstverständlich keineswegs den soziologischen Bedarf an konkreten Daten befriedigende Erkenntnisquelle (vgl. dazu v.a. Honer 1993). Ansonsten und im Verfolg klassifikatorischer Interessen ist man hinsichtlich der Genese der und der jeweiligen Einstellung zur algophilen Generalakzeptanz, wie üblich, verwiesen auf - wie auch immer evozierte und dokumentierte - biographische Selbstauskünfte anderer Personen, die ihrerseits dann diversen hermeneutischen Operationen unterzogen werden können (vgl. dazu z.B. Soeffner/Hitzler 1994).

Auf der Basis einer Vielzahl solcher von mir auf unterschiedliche Art und Weise 'eingeholter' biographischer Selbstauskünfte lassen sich - zumindest - ganz grob die folgenden Typen von Erzählungen unterscheiden:

1. *Mythen*, und zwar exemplarisch

- a) die Geschichte von der 'natürlichen' Veranlagung ("Ich bin, wie ich bin") und
- b) die Geschichte vom (früh-)kindlichen 'Trauma' ("Ich bin, wozu man mich gemacht hat");

2. *Konversionserzählungen*, und zwar exemplarisch

- a) die Geschichte von der 'Entdeckung einer fremden Welt' bzw. 'eines neuen Kontinents' ("Und plötzlich hab ich's gewußt") und
- b) die Geschichte von der sexuellen Sekundärsozialisation ("Und so habe ich dann

gelernt..."); und

3. *Lebensweisheiten*, und zwar exemplarisch

- a) die Geschichte von der 'klugen Entscheidung' ("Und darum hab ich mich darauf spezialisiert") und
- b) die Geschichte von der Anpassung an die Umstände ("Ich habe begriffen, daß ich da mitmachen muß").

Das, was ich hier als 'Mythen' bezeichne, umfaßt solche Erzählungen, bei denen die Genese der algophilen Orientierung sozusagen im Nebel der biographischen Erinnerungen verschwindet, wobei die theoretischen 'Erklärungen' eben auf unterschiedliche Muster rekurren. 'Konversionserzählungen' hingegen basieren auf einem Vorher-Nachher- bzw. Vorher-Seither-Schema und umfassen solche Geschichten, bei denen es entweder um das weitere Sexualleben 'prägende', 'einschneidende' Erlebnisse (Sensationen, Faszinationen usw.) geht, oder um in dem Sinne 'erfolgreiche' Unterweisungen, Anleitungen und Hinführungen durch andere, als man dadurch eben S/M-Praktiken 'schätzen' und 'lieben' gelernt hat. Als 'Lebensweisheiten' schließlich etikettiere ich solche Erzählungen, die die Teilnahme an S/M-Praktiken ohne bzw. mit nur geringen eigenen sadistischen oder masochistischen 'Neigungen' des Erzählenden erläutern. Hierbei sind solche Geschichten, die davon handeln, daß man sich einen direkten Vorteil von derlei Aktivitäten versprochen hat (z.B. Verdienstmöglichkeiten, Karrierechancen), von solchen zu unterscheiden, die davon handeln, daß man 'einem anderen zuliebe' mitmacht.¹¹

All das sind selbstverständlich biographische *Konstruktionen*. Manche von Ihnen, insbesondere Geschichten des Typs 2b und 3b, mitunter auch 3a und selten 2a, verweisen aber wiederum auch auf absichtsgelitete *interaktive* Konstruktionen, thematisieren ihrerseits soziale Prozesse, in denen - 'vormals' - die generelle Akzeptanz algophiler Erotik durch den in Frage stehenden Akteur wie auch immer hergestellt worden ist.

¹¹ Die je konkrete Selbstauskunft besteht natürlich aus einer Mischung *verschiedener* dieser Erzähltypen. Trotzdem haben Selbstauskünfte in der Regel ihren 'Schwerpunkt' auf *einem* Typus, bzw. einer der Typen erweist sich sozusagen als 'roter Faden', der sich durch die Selbstauskunft hindurchzieht. - Die hier unternommene Klassifikation ist wesentlich inspiriert durch die Analysen rekonstruktiver und moralischer Gattungen alltäglicher Kommunikation, die von einer Forschungsgruppe um Thomas Luckmann und Jörg Bergmann durchgeführt werden. Als avanciertestes und hinsichtlich seiner *soziologischen* Relevanz wohl auch augenfälligstes Beispiel dieses Ansatzes sei hier die Habilitationsschrift von Hubert Knoblauch (1993) genannt.

¹⁰ Dazu bedarf es jedoch entsprechender empirischer Untersuchungen, die meines Wissens noch nicht durchgeführt worden sind.

3 Die Virtualakzeptanz - oder: Wozu man unter welchen Bedingungen bereit ist

Die Konstruktion der Virtualakzeptanz - d.h. der konkreten, aber noch nicht aktuellen Bereitschaft, bestimmte Situationen zu definieren bzw. sich in bestimmte Situationen zu begeben, bestimmte Konstellationen herbeizuführen bzw. sich auf bestimmte Konstellationen einzulassen, bestimmte Spielregeln aufzustellen bzw. sich an bestimmte Spielregeln zu halten - findet notwendigerweise im Vorfeld einer jeden *manifesten* algolagnen Interaktion statt. Dabei wird typischerweise zunächst zwischen noch nicht miteinander vertrauten S/M-Akteuren ausgehandelt, ob es überhaupt zu algolagnen Praktiken zwischen den Akteuren bzw. zwischen einem Teil der Akteure kommen wird (also z.B. wer welche Interessen verfolgt, wer über welche Kompetenzen verfügt, wer unter welchen Bedingungen wozu bereit ist, usw.), welche Praktiken gegebenenfalls zur Anwendung kommen *dürfen*, welche Praktiken zur Anwendung kommen sollen, in welcher *Intensität* Praktiken angewandt werden, wie ein Abbruch organisiert werden kann, ob und gegebenenfalls welche nicht-algolagnen Sexualpraktiken unter welchen Bedingungen ebenfalls ausgeübt werden dürfen bzw. sollen. Nach der Klärung dieser Fragen bzw. zwischen miteinander vertrauten Akteuren wird dann typischerweise vor allem ausgehandelt, welches 'Programm' ablaufen soll, wo und in welchem Zeitrahmen die Aktivitäten stattfinden werden, welche 'Extrawünsche' wie berücksichtigt werden sollen bzw. können.¹²

Normalerweise geschieht die Kontaktaufnahme zwischen algophilen Interessenten (z.B. aufgrund von Annoncen oder über einschlägige persönliche Netzwerke) bzw. das erste wechselseitige 'Abtasten' nach der Kontaktaufnahme brieflich (und ist oft mit dem Austausch mehr oder weniger 'aussagekräftiger' Fotos verbunden) oder - seltener - telephonisch. Danach wird dann gegebenenfalls ein erstes Treffen arrangiert. Der eingangs erwähnten Geselligkeit z.B. gingen eine Kontaktanzeige, ein Briefwechsel, einige Telefongespräche und, vor allem, ein 'Kennenlernen' an einem 'neutralen' Ort voraus.

Bei diesem Besichtigungs- und Vorklärungstermin, der ein gemeinsames Essen in einer Gaststätte und einen längeren Stadtspaziergang beinhaltete, wurde vielerlei über allgemeine biographische Hintergründe, über Berufstätigkeiten, über Freizeit- und Urlaubsgewohnheiten, über Vorlieben beim Essen und Trinken, bei der Kleidung und beim Autofahren gesprochen. Und in diesen - insgesamt etwa vierstündigen - 'small talk' sozusagen eingelassen waren zum Teil ganz beiläufige Nachfragen und Bemerkungen, zum Teil aber auch längere, verwickelte Klärungsversuche zum 'eigentlichen' Thema: zur Frage nach den jeweiligen, konkreteren Dispositionen, Erwartungen, Bereitwilligkeiten und Tabus der drei Akteure. Dazu kamen Unterhaltungen über Probleme und Problemlösungen beim (Beziehungs-) 'Management' einer S/M-

12 Dieses Aushandeln findet nicht *nur* in Form einer elaborierten und extensiven verbalen Kommunikation statt, und schon gar nicht geschieht es typischerweise in Form einer Zweck-Mittel-rational explizierten Vereinbarung.

zentrierten, also eben mit bestimmten Rollenübernahmen verbundenen, Sexualität in 'normalen' (nicht-erotisierten) Alltagssituationen¹³, sowie über Entstehung und Entwicklung der jeweiligen erotischen Interessen (mithin über das, was ich oben als 'Generalakzeptanz' bezeichnet habe).¹⁴ Schließlich resultierte aus dieser 'Begegnung der ersten Art' eine Verabredung zum praktischen Vollzug unter Ausschluß von blutigen Verletzungen, 'Toiletten-Spielen' und Wachs-Foltern sowie unter Verwendung von Kondomen bei eventuellem, penetrierendem Sexualverkehr. Als gemeinsames Interesse wurde der Wunsch nach einem "geilen Abend" definiert, bei dem eine der Personen - gegebenenfalls - auch geschlagen, vor allem aber grundsätzlich 'erzogen' werden sollte.

Dieses relativ vage, diffuse 'Skript' ist eine von drei mir bekannten Varianten der oben skizzierten 'Vereinbarungen': das Herstellen und Eingrenzen eines *Möglichkeitsraumes*. Die zweite Variante ist die Vorabfestlegung eines quasi zeremoniellen Ablaufes einschließlich einer strengen 'Aufgaben'-Verteilung. Und die dritte Variante schließlich ist die pseudo-offene Situation, in der *während* des Vollzugs ständig über Einschränkungen und Ausweitungen des 'Erlaubten' und 'Erwünschten' verhandelt wird. Die letztere Situation entsteht vorzugsweise dann, wenn die Ambitionen und Aversionen der beteiligten Akteure - warum auch immer - vorab nicht oder nur unzulänglich expliziert wurden. Gelegentlich ergeben sich auch schlichte Mißverständnisse unter noch nicht (hinlänglich) miteinander vertrauten Teilnehmern dadurch, daß sie jeweils auf ihre eigenen habituellen Markierungen, eingeschliffenen Codes und routinierten Signalements rekurren und fraglos davon ausgehen, daß diese vom Gegenüber so verstanden werden, wie sie von ihnen 'gemeint' sind.¹⁵

13 Analytisch lassen sich (zumindest) vier Typen von Beziehungen bei S/M-praktizierenden Paaren unterscheiden:

1. Der Dominante unterdrückt den Devoten auch im (nicht-erotisierten) Alltag.
2. Die S/M-Praktiken kehren das im (nicht-erotisierten) Alltag zwischen den Partnern übliche Herrschafts-Knechtschafts-Verhältnis um.
3. Aus einem mehr oder weniger 'symmetrischen' Partnerschaftsverhältnis im (nicht-erotisierten) Alltag werden, wie auch immer markierte, Zeitenklaven und Sonderräume 'ausgeklammert', in denen S/M-Praktiken stattfinden.
4. Die Form der sexuellen Betätigung wird zwischen den Partnern immer wieder ausgehandelt. D.h. im wesentlichen: Der algophile Akteur versucht von Mal zu Mal, mit welchen Mitteln auch immer, beim Partner die Bereitschaft zu evozieren, S/M-Praktiken mitzumachen.

14 Auffällig an solchen 'ersten' Begegnungen zwischen doch noch sich relativ 'fremden' Menschen ist, daß, wenn erst einmal 'zur Sache' gesprochen wird, dies überraschend häufig in einem ziemlich derben, ja vulgären Jargon geschieht.

15 Was hier, bei der Konstruktion der Virtualakzeptanz - in welcher Konstellation auch immer - stattfindet, das zeigt wesentliche Elemente dessen, was m.E. die Struktur *protopolitischen Handelns* ausmacht: Ein Akteur versucht, die Zustimmung eines anderen zu erlangen dazu, *seinen* Willen auch gegen das Widerstreben dieses Zweiten oder eines Dritten durchzusetzen (vgl. dazu z.B. Hitzler 1991). In der Subsinwelt algophiler Praktiken entspricht diese protopolitische Grundfigur zunächst einmal dem Tun des Sadisten: Er versucht, die Zustimmung eines Zweiten dazu zu erlangen, seine sexuellen Interessen

4 Die Aktualakzeptanz - oder: Wie man tut, was die Rolle erfordert

Die Konstruktion der Aktualakzeptanz - d.h. der aktuellen Bereitschaft, das, was von einem aufgrund der akzeptierten Rolle erwartet werden kann, tatsächlich zu tun, das, was geschieht, hinzunehmen und seinen Part 'durchzuziehen' - geschieht faktisch im (weitgehend vorabgesprochenen, vorabfestgelegten und mithin wesentlich *rituellen*) Vollzug algolagner Praktiken. Hier geht es im engeren Sinne um die rituelle Konstruktion von Devotion und Dominanz. Denn während sich biographisch wie auch immer die Neigung, das Interesse, die Bereitschaft konstituiert und aufbaut, sich grundsätzlich auf die Subsinnwelt oder doch zumindest auf die kulturellen Gepflogenheiten algophiler Erotik einzulassen, und während in konkreten Aushandlungsprozessen die Rahmenbedingungen, das Skript und die Rollenverteilung interaktiver S/M-Praktiken entwickelt und festgelegt werden, *realisieren* sich Eigenschaften wie 'Dominanz' und 'Devotion' eben nur im interaktiven *Vollzug*.¹⁶

In diesem Vollzug geht es dann oft tatsächlich mit für den Außenstehenden erschreckender, für den Neuling meistens zumindest überraschender Brutalität 'zur Sache': Schon der 'Einstieg' in die 'andere' Interaktionsordnung der expressiv dominanten und der expressiv devoten Akteure geschieht üblicherweise 'gewalttätig', denn stets muß der heikle 'point of no return' - gegebenenfalls auch gegen aktuelles Widerstreben - markiert werden. Das geschieht typischerweise am einfachsten durch Orts- und/oder Kleidungswechsel. Das kann aber auch durch Umschalten auf ein

eben dadurch zu realisieren, daß er, der Sadist, gegen das (erwartbare) Widerstreben dieses Zweiten oder eines Dritten handelt. Aber auch das Tun des Masochisten weist, so abstrakt gesprochen, eine derartige Handlungsstruktur auf: Er versucht, die Zustimmung eines (möglicherweise widerstrebenden) Zweiten zu erlangen dazu, seine sexuellen Interessen dadurch zu realisieren, daß dieser Zweite oder ein Dritter gegen sein, des Masochisten erwartbares Widerstreben handelt. M.a.W.: Der Masochist verfolgt *seine* sexuellen Interessen (die wesentlich damit einhergehen, entsprechend *seinen* Wünschen gequält, gedemüht, unterdrückt, und damit der Verantwortung für das Geschehen enthoben zu werden). Und deshalb muß er, so wie der Sadist als Objekt seiner speziellen Begierde jemanden braucht, der sich devot verhält bzw. dem Gehorsam beigebracht werden kann, sich eines dominanten, genauer: eines ihn situativ dominierenden anderen bedienen, um seine sexuellen Interessen zu verwirklichen.

¹⁶ Ich benutze hier absichtsvoll den Begriff 'realisieren', statt etwa von 'manifestieren' oder von 'konstituieren' zu sprechen. Würden wir sagen, Eigenschaften *manifestierten* sich interaktiv, dann implizierte dies die Behauptung, sie existierten vorgängig latent 'in' den Akteuren. Würden wir sagen, Eigenschaften *konstituierten* sich interaktiv, dann implizierte dies die Behauptung, sie würden im Vollzug sozusagen 'generiert'. Indem wir hingegen sagen, Eigenschaften *realisieren* sich interaktiv, suspendieren wir die ontologische Frage und rekurrieren stattdessen auf einen Wirklichkeitsbegriff, wie er etwa exemplarisch dem Thomas-Theorem zugrundeliegt. Appliziert auf unser Thema besagt dies: Die je aktuelle algolagne Praxis ist dergestalt vordefiniert, daß bestimmte Akteure dominant *sind*, und daß andere Akteure gehorsam bzw. zum Gehorsam 'erziehbar' *sind*. - Es geht hier also *jenseits* der Frage, ob Dominanz und Devotion in der algolagnen Interaktion lediglich 'sichtbar' oder ob sie dabei überhaupt erst 'erzeugt' werden, tatsächlich um die Frage der rituellen *Konstruktion* dieser Eigenschaften. Es geht um Merkmale, Verhaltensweisen und Relationen, aufgrund derer manche Akteure als 'dominant' und andere als 'devot' wahrgenommen, 'gewußt' werden.

anderes (dramatischeres, obszöneres, herrischeres bzw. unterwürfigeres) Sprachverhalten erfolgen - oder eben schlicht durch entsprechende (im nicht-erotisierten Alltag üblicherweise tabuisierte) Handgreiflichkeiten.

In unserem Fallbeispiel etwa sitzen die drei Teilnehmer des 'geilen Abends' vor der eigentlichen 'Sitzung' zusammen und trinken Wein. Einer der Akteure trägt allerdings von Anfang an jenes eingangs bereits erwähnte schwarze Lederhalsband mit Metallöse. Das Gespräch wird im Verlauf immer 'anzüglicher', als mit einem abrupten "So, dann wollen wir mal!" eine der beiden anderen Personen die dritte unerwartet an diesem Lederband packt, sie von der Couch zerrt und zu Boden schleudert. Auf den Befehl "Runter mit den Kleidern! Ich will Deinen nackten Arsch sehen!" erhebt sich die Person, bleibt mit gesenktem Blick vor der Sitzgruppe stehen und zieht sich vollständig aus. Währenddessen öffnet derjenige, der den Befehl erteilt hat, einen der beiden Bauernschränke, in dem sich eine Vielzahl S/M-relevanter Utensilien befindet (insbesondere ein 'eindrucksvolles' Arsenal von Lederriemen, Ketten, Haken, Peitschen und Dildos). Der nunmehr nackten Person wird das ebenfalls bereits beschriebene Ledergeschirr angelegt bzw. der Gummidildo eingeführt und damit fixiert. Nun wird sie angewiesen, sich auf Händen und Knien niederzulassen und den beiden anderen ihr Gesäß zu präsentieren. Als die Person auf die Frage, wofür sie sich denn halte, keine 'zufriedenstellende' Antwort gibt, wird sie mit einer Klopfpeitsche mehrmals hart auf das Gesäß geschlagen, so daß sie 'aufjault' und 'winselt'. Dieses Verhalten wird von dem Schläger als 'hündisch' etikettiert, und deshalb habe sich die Person nunmehr wie ein Hund zu benehmen und werde auch so behandelt werden. Der eingangs erwähnte Schweif wird befestigt. Und als erste einer langen Reihe von mehr oder weniger drakonischen Maßnahmen wird der 'Hund' dazu erzogen, mit diesem Schweif 'freudig' zu wedeln. Damit beginnt, sozusagen entlang dem Skript 'Hunde-Dressur', ein entsprechend den bei der ersten Begegnung vereinbarten Rahmenbedingungen vollzogenes, mehr als dreistündiges S/M-Ritual.

Unter rituellem Handeln verstehe ich also Handeln auf der Basis und im Rahmen von Übereinkünften, Festlegungen und Förmlichkeiten, im allgemeinsten Sinne somit: 'konventionalisiertes' Handeln, das den beteiligten Akteuren die Einhaltung bestimmter Verhaltensregeln abverlangt (vgl. dazu auch Soeffner 1992). Ein Ritual-Spiel, ein Ritus liegt dann vor, wenn eine Anzahl von Personen ausdrücklich übereinkommt, ihr Handeln innerhalb eines begrenzten Zeitraums freiwillig bestimmten vereinbarten Regeln zu unterwerfen. Luckmann (1985) hat Riten einmal definiert als Handlungsformen von Symbolen, und Symbole als Repräsentationen von nicht unmittelbar Präsentem. Rituelles Handeln ist mithin verweisendes, und zwar auf Nicht-Alltägliches verweisendes Handeln. Jedes Ritual-Spiel gemäß dieser Definition ist folglich ein Wagnis: es beinhaltet stets alternative Möglichkeiten des Ausgangs. Aber es unterscheidet sich auch in seinen blutigsten Formen, wie z.B. den Gladiatorenkämpfen - oder eben den algophilen Verletzungspraktiken -, von einer Hinrichtung, einem Massaker oder einer 'echten' Folterung.

Und für das uns hier interessierende Ritual-Spiel essentiell sind nun eben vor allem zwei Rollen: Die Rolle des devoten Akteurs, des 'Sklaven', und die Rolle des dominanten Akteurs, des 'Herren'. Der Herr zunächst läßt sich generell dadurch charakterisieren, daß er souverän zu sein, daß er sozusagen über den Ausnahmezustand, den eine algolagne Interaktion darstellt, zu verfügen scheint. Der Herr trägt die Verantwortung für das Geschehen und - nicht nur im Extremfall - auch für Leib und Leben des Sklaven. Der Herr zeichnet sich typischerweise aus durch ein hohes Risikobewußtsein und durch einige Kompetenz im Abwägen des 'Machbaren'.¹⁷ Er verfügt oft über ausgeprägtes anatomisches und foltertechnisches Wissen. Infolgedessen agiert er in der Regel kontrolliert, diszipliniert, kalkuliert. Im Rahmen des Rituals herrscht der Herr somit tatsächlich über die Physis des anderen, und idealerweise 'beherrscht' er sich auch selber. Daraus erwächst im wesentlichen jene Eigenschaft des Herren, die wir als 'Dominanz' bezeichnen können.

Der 'Sklave' hingegen läßt sich generell vielleicht dadurch beschreiben, daß er sich in einer (mehr oder weniger) *totalen* Situation - im Sinne der Beschreibung Goffmans (1971a) von Degradierungszeremonien in totalen Institutionen - befindet: Sein sozialer Verkehr ist wesentlich reduziert auf Befehlsausführungen. D.h., es ist oder wird genau geregelt, was er wann und wie zu tun und zu lassen hat. Er muß sich z.B. ausziehen und nackt bleiben oder besondere Sklavenkleidung tragen. Er wird in seiner Bewegungsfreiheit mehr oder weniger massiv eingeschränkt, d.h., er wird z.B. geknebelt, gefesselt, angekettet, eingesperrt oder andersweitig gezwungen, unbequeme Stellungen einzunehmen und in diesen zu verharren. Der Sklave steht prinzipiell unter Aufsicht. D.h. z.B., daß er während des S/M-Rituals keinen Anspruch auf eine Privatsphäre, daß er keine 'Hinterbühne' hat. Der Sklave hat überdies oft eine schlechte Informationslage über seine je aktuelle Situation - z.B. weil er mit dem Gesicht gegen die Wand gestellt und/oder weil ihm die Augen verbunden, die Ohren zugestopft, die Hände fixiert werden, und auch weil er oft im Unklaren bleibt, welche Art und vor allem welche Intensität von Schmerz als nächstes auf ihn zukommt. Der Sklave wird absichtsvoll und systematisch 'aus der Fassung' gebracht: z.B. werden ihm Aufgaben gestellt, die er gar nicht erfüllen kann, um ihn dann für sein Versagen bestrafen zu können. Der Sklave wird schikaniert, praktisch gedemütigt und verbal erniedrigt, dann wieder wird er zeremoniell belohnt, nur um gleich darauf vielleicht wieder 'eine kalte Dusche' verpaßt zu bekommen, usw. Durch derlei Stress-, Zwangs- und Qual-Praktiken entwickelt der Sklave eben jene Eigenschaften, die wir summarisch als 'Devotion', als 'Unterwerfung', als 'Demut', als 'Gehorsam' bezeichnen können.

¹⁷ Diese Kompetenz resultiert natürlich in weiten Teilen aus den für den Sklaven gelegentlich schmerzhaften Erfahrungen von 'Versuch und Irrtum'. Es gibt aber auch durchaus 'nützliche' Anleitungen in Buchform (vgl. z.B. Calafia 1992, Sellers 1985).

5 Die phantastischen Vehikel

Der devote Akteur, der Sklave, ist, ich habe es schon angedeutet, ebensowenig zwangsläufig Masochist, wie der dominante Akteur, der Herr, nicht notwendigerweise ein Sadist sein muß. Diese in der einschlägigen Fachliteratur oft vernachlässigte Differenzierung erscheint mir ausgesprochen wesentlich für eine *soziologische* Annäherung an die S/M-Szene: Herren sind im algophilen Deutungssystem Menschen, die andere Menschen quälen, Sklaven sind hier Menschen, die von anderen Menschen gequält werden. Das heißt: Masochisten können sich Herren halten, von denen sie sich quälen lassen, ohne daß diese Herren zwangsläufig sadistische Neigungen haben müssen (man muß sie einfach nur dazu bringen, einen zu quälen). Ebenso können sich Sadisten Sklaven halten, die sie quälen können, ohne daß diese Sklaven zwangsläufig masochistische Neigungen haben müssen (man muß sie einfach nur quälen können).

Daß es gleichwohl häufig mehr oder weniger spezialisierte *Sadisten* sind, die die Herren-Rolle übernehmen einerseits, und mehr oder weniger spezialisierte *Masochisten*, die die Sklaven-Rolle spielen andererseits, und daß die Akteure vermittels dieses Schau-Spiels ihr erotisches Hobby eben oft *gemeinsam* inszenieren, beruht mithin nicht etwa - wie man vielleicht zunächst hätte vermuten können - auf komplementären Interessen dieser beiden Algophilen-Typen, sondern einfach auf pragmatischen Erwägungen (man findet so leichter Mit-Spieler). Hinsichtlich der jeweiligen Motiv- und Erwartungsstrukturen sind Sadismus und Masochismus nämlich eindeutig keine komplementären Phänomene.

Jean-Paul Sartre (1991: 633ff) zufolge ist der *Masochist* ein Akteur, der versucht, seine Subjektivität aufzugeben, indem er sie in der Subjektivität des anderen aufgehen läßt. Der andere soll den Masochisten als jenes begehrenswerte Objekt begehren, zu dem dieser sich macht. Der Masochist versucht also, seine Verantwortung los zu werden und den anderen für sich verantwortlich zu machen. Aber gerade in diesem Versuch, seine Verantwortung, seine Subjektivität dafür los zu werden, sich als begehrt Objekt zu genießen, tritt die Subjektivität des Masochisten zutage, die den anderen objektiviert. Der Masochist versucht somit letztendlich, den anderen als ein ihn als Objekt benutzendes Objekt zu benutzen.

Der Sadist hingegen genießt es, seine eigene Fleischwerdung und damit seine Auslieferung an das Fleisch des anderen zu unterbinden. Deshalb kann er den anderen auch nicht durch die Liebkosungen seines eigenen Fleisches zu Fleisch machen. Vielmehr versucht er, den *Körper* des anderen als Werkzeug dazu zu benutzen, dessen Freiheit zu binden, ohne seine eigene aufzugeben. Deshalb, weil es ihm darum geht, den anderen durch die Peinigung des Körpers zu Fleisch zu machen, fügt der Sadist diesem anderen Schmerzen zu. Er will, daß der andere sich demütigt und um Gnade bittet, daß er also seine Freiheit an ihn abgibt. Geoffrey Gorer (1962: 156) vertritt sogar die Auffassung, daß "the pleasures of sadism do not spring from the unhappiness of others, but from the knowledge that one is responsible." Gleichwohl bestehen

zumindest die Mittel des Sadisten, sich Vergnügen zu verschaffen, darin, dem anderen zu drohen, den anderen zu foltern, den anderen also psychisch und physisch zu peinigen, um ihn dazu zu bringen, sich 'freiwillig' mit dem malträtierten Fleisch zu identifizieren.

Sadismus und Masochismus werden somit verstehbar als erotische Manifestationen des Selbstbildes der maßgeblichen algophilen Akteure, ungleich, d.h. (vor allem) *anders* zu sein als die Objekte ihrer jeweiligen Begierde. Beide Formen der Algophilie sind - trotz ihrer oft martialischen Inszenierung - folglich im Kern wohl weniger Gewalt- als vielmehr Macht-Fiktionen. *Beide* Formen, Sadismus *und* Masochismus sind Spielarten der Realisierung je *eigener* erotischer bzw. sexueller Interessen. Nochmals: Der Sadist sucht nicht nach einem Masochisten, sondern nach jemandem, den er dominieren - was im sexuellen Vollzug eben zumeist heißt: quälen - kann. Ebenso sucht der Masochist keinen Sadisten, sondern jemanden, der bereit ist, ihn in dem Maße und auf die Art und Weise zum 'Gehorsam' zu zwingen, wie er, der Masochist, es will, bzw. ihn *entsprechend seinen, des Masochisten, Wünschen* zu quälen.¹⁸

Vor diesem Hintergrund erscheint die algolagne Interaktion, der rituelle Verkehr zwischen Herren und Sklaven somit wesentlich als eines der Vehikel, mittels deren sich einschlägig interessierte Akteure, also vorzugsweise eben Menschen mit sadistischen und/oder masochistischen Neigungen, in die Subsinwelt ihrer jeweiligen erotischen Phantasien befördern bzw. befördern lassen (andere Vehikel sind z.B. Texte, Bilder, Filme, Kleider, Requisiten, Accessoires, Geräusche, Gerüche usw.). Der Handlungsspielraum, ja sogar das konkrete Handeln der Akteure ist dabei - wie wir gesehen haben - allerdings *typischerweise* deutlich (zum Teil hochgradig) reglementiert. Auch und gerade Züchtigungen oder 'Strafen' sonstiger Art sind schematisiert und geschehen im Normalfall überaus diszipliniert.

Goffman hat einmal (1971b: 292) geschrieben, "wenn Leute hingehen, wo action ist, gehen sie oft an einen Ort, wo nicht die eingegangenen Risiken zunehmen, sondern die Risiken, daß man Risiken eingehen muß". Das ist m.E. eine adäquate Kennzeichnung eines typischen S/M-Rituals. Dessen Reiz besteht für einschlägig interessierte Personen nämlich, wie wir gesehen haben, nicht zuletzt darin, daß im Rekurs auf ein subkulturell verfügbares Spektrum hier sexuell konnotierter Praktiken von den bzw. einem Teil der Beteiligten ein je situatives 'Spiel-Programm' entwickelt und ausgehandelt wird, das einerseits exotisch genug ist, um einen gewissen 'Sinnenkitzel' hervorzurufen, das aber zugleich hinlänglich sicher gewährleistet, daß die Interaktion nicht außer Kontrolle gerät, daß aufgrund der Teilnahme, sei es nun in einer 'passiven' oder in einer 'aktiven' Rolle, typischerweise (jedoch eben nur typischerweise) niemand z.B. irreversible Schäden davonträgt und niemand z.B. strafrechtliche Verfolgung und/oder persönliche Rache befürchten muß.

18 Exemplarisch verdeutlicht dies neuerdings z.B. Geißler 1990; vgl. dazu auch Koschorke 1988.

Sowohl 'Sklaven' als auch 'Herren' gehen also bei S/M-Interaktionen in aller Regel tatsächlich keine sie existenziell bedrohenden Risiken ein, sondern eben 'nur' das Risiko, solche Risiken nicht völlig ausschließen zu können. Die Teilnehmer vollziehen folglich tatsächlich ein 'Ritual', in dem sie unter anderem das konstruieren, was wesentlich die algophile Lust beflügelt: Dominanz und Devotion.¹⁹

Semiotisch betrachtet erweist sich die *soziale Praxis* des S/M - mit ihrer signifikanten Mischung aus Übertreibung, Übersteigerung bestimmter Interaktionsformen und Verkehrung, Negation anderer - folglich als eine Art von sexuell konnotiertem Mummenschanz, als eine weitgehend *mimetische* Aktions-Collage aus Zitationen und Imitationen²⁰, in der der maskierte, dekorierte, fixierte, malträtierte und dergestalt exhibitionierte Körper zum zentralen Zeichen wird. In diesem Ritual realisiert sich mithin in der Tat eine Interaktions-Ordnung im Sinne Goffmans: eine Ordnung, deren Regeln "so beschaffen (sind), daß sie jene Aktivitäten ausschließen, die die wechselseitigen Beziehungen zerstören .. würden" (Goffman 1974: 12), eine Ordnung eben dezidiert *asymmetrischer Reziprozität*.

Literatur

- Braun, W. (1989). Sadismus, Masochismus, Flagellantismus. Flensburg
 Califia, P. (Hg.) (1992). Das S/M-Sicherheitshandbuch. Pullenreuth
 Chancer, L. S. (1992). Sadomasochism in Everyday Life. New Brunswick
 Ellis, H. (1933). Algolagnia (Sadism and Masochism). in: ders. Psychology of Sex. (172-182). London
 Geißler, S.-A. (1990). Lust an der Unterwerfung. Rastatt
 Goffman, E. (1971a). Asyl. Frankfurt a.M.
 Goffman, E. (1971b). Wo was los ist - wo es action gibt. in: ders.: Interaktionsrituale (164-292). Frankfurt a.M.
 Goffman, E. (1974). Das Individuum im öffentlichen Austausch. Frankfurt a.M.
 Gorer, G. (1962). The Life and the Ideas of the Marquis de Sade. London
 Hitzler, R. (1991). Vorüberlegungen zu einigen Merkmalen politischen Handelns. in: H. Berking; R. Hitzler, S. Neckel (Hg.). Politisches Handeln/Experteninterview. Referate beim Workshop in Bamberg 1991. (Dokumentation Nr. 1 des Arbeitskreises 'Soziologie politischen Handelns') (5-20). Bamberg
 Hitzler, R. (1993). Die Wahl der Qual. Ein Einblick in die kleine Lebens-Welt des Algophilen. in: Zeitschrift für Sexualforschung 3/93: 228-242

19 Positionen, Verhaltensweisen, Eigenschaften, die im sozialen Miteinander (zumindest) des modernen Alltags - und wohl auch des modernen Sexuallebens - ständig changieren, in Bewegung bleiben, nur punktuelle Bedeutung erlangen, erstarren in der algolagnen Interaktion zu unverrückbaren Hierarchiemustern und darin eingelassenen zeremoniellen Posen, zu einem den regelkompetenten Interaktanten Verhaltensroutinen ermöglichenden und Handlungssicherheit gewährleistenden Herrschafts-Knechtschafts-Tableau.

20 Zitiert und imitiert werden vor allem (bürgerliche Phantasien über) 'Highlights' der Weltgeschichte der Peinigungen und Folterungen, in Sonderheit die römische Sklavenhalterei und die mittelalterliche Feudalherrschaft, der türkische Despotismus und die orientalische Haremskultur, die spanische Inquisition und die aristokratische Libertinage des Ancien Regime, usw. (vgl. dazu z.B. Braun 1989: 264 ff).

- Hitzler, R. (1994). Individualisierte Erotik: Rituale der Ungleichheit. in: I. Mörth; G. Fröhlich (Hg.). Kultur und soziale Ungleichheit. Frankfurt a.M., New York
- Honer, A. (1993). Lebensweltliche Ethnographie. Wiesbaden
- Knoblauch, H. (1991). Die Welt der Wüschelrutengänger und Pendler. Frankfurt a.M., New York
- Knoblauch, H. (1993). *Communio. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte.* Konstanz (Habilitationsschrift)
- Koschorke, A. (1988). Leopold von Sacher-Masoch. Die Inszenierung einer Perversion. München
- Lautmann, R. (1991). Soziale Konstruktion sexueller Abweichungen. in: W. Glatzer (Hg.). Die Modernisierung moderner Gesellschaften. 25. Deutscher Soziologentag in Frankfurt (270-272). Opladen
- Luckmann, T. (1985). Riten als Bewältigung lebensweltlicher Grenzen. in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 3/85: 535-550
- Myers, J. (1992). Nonmainstream Body Modification: Genital Piercing, Branding, Burning, and Cutting. in: Journal of Contemporary Ethnography. 3/92: 267-306
- Sartre, J.-P. (1991). Das Sein und das Nichts. Reinbek
- Schorsch, E., und N. Becker (1977). Angst, Lust, Zerstörung. Sadismus als soziales und kriminelles Handeln. Reinbek
- Sellers, T. (1985). Der korrekte Sadismus. Berlin
- Soeffner, H.-G. (1992). Die Ordnung der Rituale. Frankfurt a.M.
- Soeffner, H.-G., und R. Hitzler (1994). Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen. im vorliegenden Band
- Spengler, A. (1979). Sadomasochisten und ihre Subkultur. Frankfurt a.M., New York
- Wetzstein, Th. A.; L. Steinmetz; Ch. Reis; R. Eckert (1993). Sadomasochismus. Szenen und Rituale. Reinbek

Andreas Voß

Die Überwindung des Schweigens

Zur sozialen Funktion der Reproduktionsmedizin

1 Einleitung

Die medizinische Behandlung der ungewollten Kinderlosigkeit schürt bei ihren Kritikern die Angst vor einer umfassenden Technisierung der Fortpflanzung. Gleichzeitig beflügelt sie die Phantasie von Medizinerinnen und ungewollt kinderlosen Paaren in bezug auf Behandlungsmöglichkeiten und Behandlungserfolge. Und schließlich fordert sie immer wieder zur sozialwissenschaftlichen Analyse heraus, denn bei dieser Form der medizinischen Behandlung werden möglicherweise Strukturen des Aufbaus von Gesellschaften so verändert, daß essentielle Begriffe wie z.B. 'Familie', 'Mutter- und Vaterschaft' oder auch 'Verwandtschaft' eine andere, unter Umständen eine neue Bedeutung für das alltägliche Leben erhalten.

Es handelt sich im folgenden um Teilergebnisse eines dreijährigen österreichisch-deutschen Forschungsprojektes (1989-1992) zur Analyse der sozialen Voraussetzungen und der sozialen Folgen der Reproduktionsmedizin. Diese Studie wurde gefördert vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen und stand unter der Leitung von Hans-Georg Soeffner.

Bei der Entwicklung des Forschungsdesigns für unsere Studie verfolgten wir den Ansatz, die konkrete Anwendung der Reproduktionsmedizin als "totales gesellschaftliches Phänomen" (Mauss 1984) zu erfassen. Dabei gingen wir von der Prämisse aus, daß "Gesundheit und Krankheit des Menschen sich in das Dreieck von Person-Kultur-Gesellschaft einfügen, das sich auf der biologischen Gegebenheit Mensch aufbaut (...)." Innerhalb dieses Dreiecks "entscheidet sich die Ausgestaltung der Techniken zur Erhaltung der Gesundheit und zur Bekämpfung der Krankheit sowie die Funktion aller in deren Dienste stehender Personen und Institutionen (...)." (König et al. 1970: 7)

Um ein klares Bild darüber zu gewinnen, wie Ärzte und Patienten im Rahmen reproduktionsmedizinischer Maßnahmen miteinander handeln, wurden Feldbeobachtungen in Kliniken und Praxen, Analysen von Patientenkarteen sowie 50 offen strukturierte Interviews mit Patienten durchgeführt. Darüber hinaus wurden Daten gesellschaftlicher Reaktionen auf die Reproduktionsmedizin aus den Bereichen Presse, Justiz, Politik und Kirchen dokumentiert. Ausgangspunkt der Analyse war die Interpretation der Patienteninterviews. Diese Interpretation wurde in jedem Einzelfall bis

Norbert Schröer (Hrsg.)

Interpretative Sozialforschung

*Auf dem Wege zu einer
hermeneutischen Wissenssoziologie*



Fn 23987

R

Inhalt

Einleitung: Umriß einer hermeneutischen Wissenssoziologie.	9
<i>Norbert Schröer</i>	

Methodologie und Methode

1. Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen	28
<i>Hans-Georg Soeffner und Ronald Hitzler</i>	
2. Erheben, Auswerten, Darstellen. Konturen einer hermeneutischen Wissenssoziologie	56
<i>Jo Reichertz und Norbert Schröer</i>	
3. Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. Zur Methodologie und Methodik einer interpretativen Sozialforschung	85
<i>Anne Honer</i>	
4. Rahmenanalyse und der Umgang mit Wissen. Ein Versuch, das Konzept der Rahmenanalyse E. Goffmans für die sozialwissenschaftliche Textanalyse nutzbar zu machen	107
<i>Christian Lüders</i>	

Ethnographien

5. Der Dolmetscher in kriminalpolizeilichen Vernehmungen. Eine ethnographische Strukturrekonstruktion	130
<i>Ute Donk</i>	
6. Devotion und Dominanz. Rituelle Konstruktionen in der algophilen Lebens-Welt	151
<i>Ronald Hitzler</i>	
7. Die Überwindung des Schweigens. Zur sozialen Funktion der Reproduktionsmedizin	167
<i>Andreas Voß</i>	
8. Qualitätskontrolle. Fortpflanzungsexperten bei der Arbeit	178
<i>Anne Honer</i>	

Alle Rechte vorbehalten
© 1994 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Langelüddecke, Braunschweig
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany